

Prof. Dr. Rolf G. Heinze
RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM



Lokale Verantwortung für die Zukunft des Lebens im ländlichen Raum

Vortrag bei der Fachveranstaltung kivi
Siegburg, 21. November 2017

Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie, Arbeit und Wirtschaft | Ruhr-Universität Bochum (RUB)
Wissenschaftlicher Direktor | Institut für Wohnungswesen, Immobilienwirtschaft, Stadt- und
Regionalentwicklung an der RUB

Demografischer Wandel und integrierte Versorgung



- Der demografische Trend ist ein wesentlicher „Treiber“ des wachsenden Hilfe- und Pflegebedarfs. Die zunehmende Auflösung der Großfamilien lässt die Nachfrage ansteigen (auch wenn Familiennetzwerke noch immer eine große Bedeutung haben). Der Trend zur Individualisierung des Alters wächst, was **Versorgungslücken** produziert.
- Altersassoziierte Erkrankungen und Multimorbidität nehmen zu. Derzeit ist das Versorgungssystem in Deutschland darauf noch unzureichend vorbereitet, denn nach allen vorliegenden Studien steigt mit zunehmenden Alter die Inanspruchnahme von medizinischen Leistungen.
- Konsens: Der **pflegerische** und **medizinische Versorgungsbedarf wächst** und dies gilt vor allem für ländliche Regionen.

Prof. Dr. ROLF G. HEINZE

2

Daseinsvorsorge wird vor Ort geleistet



- Sowohl im Siebten Altenbericht der Bundesregierung als auch in öffentlichen Diskursen rückt die **sozialräumliche Dimension** verstärkt in den Mittelpunkt: Die Dienste der Daseinsvorsorge entfalten ihre Wirkung erst in der direkten Lebenswelt. Vor Ort muss deshalb entschieden werden, wie diese konkret ausgestaltet werden müssen – wobei die **regionalen Unterschiede** wachsen.
- Vor allem die Kommunen und Landkreise sind hier gefordert, allerdings können die erforderlichen „Sorgestrukturen“ (mit Blick auf die ältere Bevölkerung) nicht nur von staatlicher Seite aus aufgebaut werden. Kommunen und Landkreise haben zwar einen **Gestaltungsauftrag**, allerdings können viele diesen Auftrag durch finanzielle Engpässe kaum noch realisieren, sodass der Bund und die Länder in der **Verpflichtung** für die Daseinsvorsorge stehen.

Prof. Dr. ROLF G. HEINZE

3

Demographischer Wandel im Rhein-Sieg-Kreis



- Der Rhein-Sieg-Kreis ist ein vergleichsweise gut aufgestellter Standort mit **steigenden Einwohnerzahlen** und **Erwerbsmöglichkeiten**. Die Pro-Kopf-Kaufkraft ist eine der höchsten und die Arbeitslosenquote ist mit rd. 5 Prozent eine der niedrigsten in NRW.
- Zwar wird die Bevölkerung im Kreis immer **älter**, es wird aber bis 2040 ein Wachstum (durch Zuzüge) bis zu 4 % prognostiziert. Insbesondere wachsen wird die Gruppe der **über 60-Jährigen** – aber unterschiedlich in den Kommunen (für Hennef ist die Prognose der Ü65 am höchsten mit über 75 %). 2015 lebten rd. 157.000 Ü60 im Kreis, 2020 gut 173.000 und 2030 gut 215.000.
- Gleichzeitig steigt im Kreis die Zahl der **Haushalte** und ihre Zusammensetzung verändert sich: Rund Zwei Drittel der Haushalte im Rhein-Sieg-Kreis sind Ein- oder Zweipersonenhaushalte mit immer **mehr Älteren**, wobei in den Städten der Anteil noch höher liegt. In vielen Wohnungen älterer Menschen liegt die **Wohnungsgröße** über dem Durchschnitt, allerdings sind gerade diese Gruppen für einen Umzug (auch in altersgerechte Wohnungen) schwer zu gewinnen.

Prof. Dr. ROLF G. HEINZE

4

Wohnmobilität



- „Viele 65- bis 85-Jährige wohnen schon sehr lange im gleichen Wohnumfeld: Fast ein Drittel lebt mehr als vierzig Jahre an einem Ort. In fast 80 Prozent der Fälle sind über 50-Jährige das letzte Mal vor mehr als zehn Jahren umgezogen. Wenig überraschend ist, dass Wohneigentümer noch sehr viel seltener umziehen als Mieter: Während 60 Prozent der ab 50-jährigen Mieter vor mehr als zehn Jahren das letzte Mal umgezogen sind, trifft dies auf über 90 Prozent der Wohneigentümer zu.“
- Gerade in ländlichen Regionen zeigt sich die Bedeutung des Wohnumfeldes und der eigenen vier Wände für die Identität eines Menschen sowie seinem Bedürfnis nach Kontinuität und deshalb müssen **vor Ort neue Sorgestrukturen** aufgebaut bzw. abgesichert werden.
- Hier gilt es, alle **relevanten Akteure** bei der Gestaltung des demografischen Wandels zu aktivieren und neben den Netzwerken stärker die Potentiale technischer Assistenzsysteme („Digitalisierung“) zu nutzen.

Prof. Dr. ROLF G. HEINZE

5

Verschiedenartigkeit von Kommunen und Quartieren



- Die Betonung der sich verschärfenden Verschiedenartigkeit der Regionen, Kommunen und Quartiere ist deshalb wichtig, weil sie die **Gestaltungs- und Handlungsmöglichkeiten** der Kommunen mit Blick auf die Schaffung von Sorgestrukturen in hohem Maße mitbestimmen. Unterschiede beziehen sich auf die Lebenslagen aber auch die **Wohnbedingungen**.
- Über die Hälfte aller Haushalte im Rhein-Sieg-Kreis (56,3 %) wohnt in selbstgenutztem Eigentum, im Landesdurchschnitt sind es knapp über 40 % (bundesweit rd. 45 %).
- Es gibt eine erhöhte Nachfrage nach Mietwohnungen – aber auch hier spiegelt sich wieder ein Stadt-Land-Gefälle.
- Wenn auch für die Mehrzahl der älteren Haushalte noch eine solide finanzielle Situation unterstellt werden kann (fast 80 %), so gilt es auf die besondere Situation der (wachsenden) **finanzschwachen** Haushalte einzugehen.

Prof. Dr. ROLF G. HEINZE

6

Selbstständiges Wohnen im Alter genießt hohe Priorität



- Über 90 % der Personen im Alter von über 65 Jahren lebt in privaten Wohnungen, knapp 4 % in Alten- und Pflegeheimen, wobei der Anteil jenseits des 80. Lebensjahres auf rund 11 % ansteigt. Nach dem Mikrozensus 2014 wohnen **97 % der 60-Jährigen und Älteren** und immer noch 90 % der 80-Jährigen und Älteren in einem privaten Haushalt, also mit Partnerin oder Partner, allein oder mit anderen Verwandten in einer Immobilie.
- Die Zufriedenheit mit der eigenen Wohnsituation und dem Wohnumfeld ist sehr hoch (Skalenstufe 8,4 in einer 10er Skala) - insbesondere für diejenigen, die ein eigene Immobilie haben. Deutliche **Unterschiede** zeigen sich mit Blick auf Stadt und Land (auf dem Land wohnen fast 80 % der Älteren in einer eigenen Immobilie, in Großstädten 46%). Der Anteil der Immobilienbesitzer ist in Westdeutschland bei rund 70 % geblieben. Generell ist es zu einer Steigerung der **Wohneigentumsquote** (insbes. bei den 70plus) gekommen (vgl. DZA Alterssurvey 2016 und Generali-Altersstudie 2017).

Prof. Dr. ROLF G. HEINZE

7

Immobilie als Altersvorsorge?



- Durch Bevölkerungsschrumpfung wird in einigen Regionen das Prinzip „Immobilie als Altersvorsorge“ zunehmend **infrage** gestellt. Ein Verkauf oder Vermietung und dann ein Umzug in besser versorgte Gemeinden ist allerdings kaum möglich, weil die Immobilienpreise gesunken sind. Die Option des altengerechten Umbaus ist auch mit Kosten verbunden, so dass einkommensschwache Haushalte in ihrem unsanierten und barrierebehafteten Wohneigentum „gefangen“ sind.
- „Zahlreiche Beispiele aus ländlichen Regionen zeigen allerdings, dass die Initiative und der Umsetzungswille von engagierten Personen – oftmals Bürgermeisterinnen oder Bürgermeister zusammen mit freiwillig Engagierten – die Wohnbedingungen verbessern und die Nahversorgung sichern können“ (Siebter Altenbericht 2016, 266).

Prof. Dr. ROLF G. HEINZE

8



Schrumpfendes Pflegepotential



- „Maßgeblich für die Qualität der Versorgung im Bereich der nach wie vor deutlich präferierten häuslichen Versorgung ist die Qualität des jeweiligen sozialen Netzwerkes, in dem der auf Hilfe verwiesene Mensch lebt. In stabilen Netzwerken (Unterstützungspersonen leben im selben Haushalt) und dort insbesondere im ländlichen Bereich sind die Gesamtzeiten der Unterstützung, die der Betroffene erhält, deutlich höher als in labilen und prekären Netzwerken (Einpersonenhaushalte ohne Angehörige im sozialen Nahraum), insbesondere im urbanen Bereich“ (Siebter Altenbericht 2016, 186).
- Während in ländlichen Regionen mit stabilen Netzwerken Bruttounterstützungszeiten (unter Einbeziehung aller Akteure: Familie, Nachbarn etc) von rd. 84 Stunden pro Woche zu verzeichnen sind, reduzieren sich diese bis zu 9 Stunden in prekären Netzwerken im urbanen Bereich.
- Zukünftig werden solche Sorge- und Unterstützungsstrukturen aber auch in ländlichen Regionen mit schrumpfender Bevölkerung **ausdünnen**.

Prof. Dr. ROLF G. HEINZE

11

Sozialraumorientierung erfordert neue Organisationsstrukturen



- Wenn die sozialräumliche Dimension an Bedeutung gewinnt, ist auch auf lokaler Ebene eine **ressortübergreifende** Querschnittspolitik gefragt. Hier sind neben der Politik die Sozialorganisationen gefordert, der in Deutschland ausgeprägten Gefahr des „**Silodenkens**“ aktiv zu begegnen, um sowohl Doppelstrukturen zu vermeiden als auch neue strategische Allianzen mit Akteuren aus anderen Handlungsfeldern aufzubauen.
- Benötigt wird ein **Schnittstellenmanagement**, in dem (zumeist) die Kommunen zusammen mit den zentralen Organisationen und Netzwerken eine wichtige Moderationsfunktion übernehmen.
- In allen Quartieren, vor allem in strukturell benachteiligten Quartieren, werden zudem „**Schlüsselfiguren**“ gesucht, die das Leben vor Ort kennen, geschätzt werden und sich schon länger sozial engagieren. Sie können Aktivitäten anregen und gemeinsame Projekte aufbauen.

Prof. Dr. ROLF G. HEINZE

12

Von der Wohnungspolitik zur Wohnpolitik



- Bund, Länder und Kommunen sollten die Voraussetzungen dafür verbessern, dass alte Menschen möglichst **lange selbständig zu Hause** leben können.
- Die Politik in den Kommunen und im Kreis sollte darauf hinwirken, **soziale Netzwerke** zu fördern, in denen Familienangehörige und bürgerschaftlich Engagierte, unterstützt durch professionelle Dienste, Verantwortung für alte Menschen übernehmen. Kommunen und Landkreise müssen dafür mit den notwendigen **Kompetenzen** und **Ressourcen** ausgestattet werden.
- Der sozialräumlichen **Polarisierung** von Wohnstandorten durch sich ändernde Einkommensstrukturen einerseits und steigenden Mietpreisen andererseits sollte durch geeignete Instrumente der **Wohnungspolitik** entgegen gewirkt werden. Benötigt wird u.a. eine verstärkte Förderung des sozialen Wohnungsneubaus, der Erwerb von Belegungsbindungen im Bestand und die Förderung genossenschaftlicher Wohnformen.

Prof. Dr. ROLF G. HEINZE

13

Neue Sorgestrukturen lokal aufbauen



- Es gibt keinen einfachen Schlüssel dafür, wie eine lokale Pflegekultur zur gesellschaftlichen Praxis wird. „Es liegen noch wenig systematische Erkenntnisse und so gut wie keine evidenzbasierten Studien darüber vor, wie es gelingt, derartige Versorgungsstrukturen aufzubauen und in einer Weise zu verankern, sodass sie maßgeblichen Einfluss auf die Pflegekultur einerseits und die Verteilung der Versorgungssettings andererseits gewinnen“(Siebter Altenbericht 206, 189).
- Neue Formen **gemischter Sorge- und Pflegearrangements** sind angesiedelt zwischen der traditionellen Familienpflege und der Vollversorgung im Heim. Allerdings gibt es auch große Diskrepanzen zwischen den Wünschen und realistischen Erwartungen an derartige Versorgungsarrangements.
- Modellprojekte können aufzeigen, „dass derartige Formen geteilter Verantwortung sowohl in Städten als auch in ländlichen Bereichen möglich sind. Genannt seien exemplarisch ambulant betreute Wohngemeinschaften in geteilter Verantwortung, Tagespflege in Regie von Freiwilligen mit professioneller Unterstützung oder andere Formen der Tagesbetreuung“.

Prof. Dr. ROLF G. HEINZE

14

Nachbarschaften fördern



- Für die Entwicklung lokaler Strukturen der Sorge und Mitverantwortung spielen **soziale Beziehungen** eine zentrale Rolle. Neben der Unterstützung und Pflege innerhalb von Familien wird die gegenseitige Hilfe und Unterstützung in Nachbarschaften als ein Baustein eines neu und ganzheitlich gestalteten Pflegewesens gesehen. Manche Experten (etwa Klaus Dörner) entdecken in der organisierten Nachbarschaftshilfe (dem „**Dritten Sozialraum**“ neben Familie und Staat/Kommune) die zentrale Einheit der zukünftigen Sozialstaatlichkeit.
- Hinsichtlich informeller nachbarschaftlicher Beziehungen ist es eine wichtige Aufgabe der Kommunen, den öffentlichen Raum in den Quartieren so zu gestalten, dass Begegnungen und Kontakte zwischen den Menschen erleichtert werden. Dazu gehört auch, eine **kleinräumig verteilte Infrastruktur** für Versorgung und Freizeit sicherzustellen, denn eine solche Infrastruktur schafft Orte der Kommunikation. Informelle soziale Netzwerke sollten jedoch **nicht** als „die“ Lösung gepriesen werden, benötigt wird ein pluraler „Wohlfahrts-Mix“!

Prof. Dr. ROLF G. HEINZE

15

Sozialräumliche Investitionen „lohnen“ sich



- „Quartierentwicklung kostet zunächst einmal Geld; sie bietet aber auch eine Vielzahl von Einsparmöglichkeiten, die genutzt werden können:
 - » Ausbau der ambulanten häuslichen Versorgung: Finanzieller Vorteil u.a. wegen des Hauszögerns des Übergangs in stationäre Versorgung.
 - » Aktivieren von Nachbarschaften: Ermöglicht rechtzeitiges Eingreifen bei drohender sozialer Isolation, Verarmung, chronischer Erkrankung etc
 - » Präventive und gesundheitsfördernde Maßnahmen: Verzögert z. B. das Eintreten von Pflegebedürftigkeit
 - » Aktivieren der Zivilgesellschaft zur (Mit-)Gestaltung des Wohn-, Sozial- und Lebensumfeldes: Einsparungen durch bürgerschaftliche Hilfe und Unterstützung .
 - » Lokale Online-Gemeinschaften: Erhöhen der Kompetenz für den Umgang mit neuen Technologien und Einsparungen im Bereich Information...“ (Vogt-Janssen 2015).

Prof. Dr. ROLF G. HEINZE

16

Kommunen können Ältere für Engagement begeistern



- „Sowohl Kommunen als auch Wohlfahrtsverbände betrachten Ältere häufig als Gruppe, die es zu betreuen und unterhalten gilt. Diese Sichtweise verdeckt jedoch, dass viele Ältere noch leistungsfähig sind und sich gerne weiterhin innerhalb ihrer Möglichkeiten **einbringen** würden....Diese zahlenmäßig wachsende Gruppe der „jungen“ Älteren bietet ein großes Engagementpotenzial, welches es noch stärker zu aktivieren gilt.
- Die Freiwilligenzentren oder Wohlfahrtsverbände spielen dabei eine wichtige Rolle. Die vielen Angebote für Ältere – etwa bei der Kirche, den Sport- und Heimatvereinen oder der **Kommune** – bieten zudem die Gelegenheit, Ältere bei zielgruppenspezifischen Veranstaltungen wie dem Seniorencafé oder der Damengymnastik direkt anzusprechen und sie für andere ehrenamtliche Aufgaben zu gewinnen – etwa als Lesepaten, Seniorenbegleiter oder Paten für Flüchtlinge“ (Berlin Institut 2017/Hervorhebung RGH).

Prof. Dr. ROLF G. HEINZE

17

„Von Kirchtürmen und Netzwerken“ (Emslandstudie 2017)



- Die **Vereine** unterstützen sich gegenseitig, indem sie beispielsweise Erfahrungen und Kontakte austauschen, bei Veranstaltungen aushelfen oder sich Ausrüstung oder Räumlichkeiten zur Verfügung stellen.
- In den **Kirchengemeinden** sind die Hauptamtlichen Ansprechpartner für ihre Aktiven oder jene, die sich rund um die Kirche engagieren möchten. Die Mitarbeiter geben inhaltliche Impulse oder organisatorische Hilfestellungen (bspw. Räumlichkeiten für die Engagierten).
- Die **Kommune** stellt Haushaltsmittel für die Vereinsförderung ab. Außerdem gibt es in jeder emsländischen Gemeinde einen Ansprechpartner zum Thema Ehrenamt. Sie bündeln Informationen über die lokale Vereinslandschaft oder leisten Hilfestellungen, etwa um Fördermittel zu akquirieren.
- Die **lokalen Unternehmen** finanzieren die Aktivitäten der Ehrenamtlichen mit – durch Spenden, Sponsoring oder vergünstigte Dienstleistungen.

Prof. Dr. ROLF G. HEINZE

18

Forderungen an die Politik

RUB

- Einzelne Sozialverbände engagieren sich mit „Wohn-“ und „Kleine-Dörfer-Initiativen“ gegen die **drohende Verschlechterung** der Lebenslage Älterer in schrumpfenden Regionen. Die Forderungen zielen auf folgende Schwerpunkte:
 - Sicherstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse unabhängig vom Wohnort
 - Mobilitätsgarantie unabhängig von Alter und Handicap
 - gesundheitliche Versorgung der Bewohner sicherstellen (Erreichbarkeit der medizinischen Infrastruktur, Telemedizin, technische Hilfen)
 - Nahversorgung, innerörtliche Kommunikation und Gemeinschaft sichern
 - gezielte, „dorfgangepasste“ Wirtschaftsförderung und Breitbandausbau
 - Unterstützung ehrenamtlicher Strukturen, „Dorf-Budget“ und professionelle „Dorf-Berater“

Prof. Dr. ROLF G. HEINZE

19

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

RUB

Kontakt:

Prof. Dr. Rolf G. Heinze
Ruhr-Universität Bochum/InWIS

☎ 0234/32-22981

✉ Rolf.Heinze@rub.de

<http://www.sowi.rub.de/heinze>

Prof. Dr. ROLF G. HEINZE

20